



FOTO: WIEN ANDAS

GESPRÄCH

Ein Lehrstück

JULIANA OKROPIRIDSE (Mitte), DIDI ZACH (rechts) und SEBASTIAN REINFELDT (links) von Wien Anders haben sich nach der Wahl für die Volksstimme zusammengesetzt, um über den Wahlkampf, das Wahlergebnis und das »Wie weiter« zu sprechen.

War das Wahlergebnis nicht sehr enttäuschend oder gar katastrophal, wie einige meinen?

JULIANA OKROPIRIDSE: Enttäuschend war es, keine Frage. Katastrophal würde ich es aber auf keinen Fall nennen. Zu einem Wahlergebnis gehört ja immer mehr dazu als nur eine Zahl und ein Balken: Da gehören vor allem all die Leute dazu, die wir auf dem Weg dazu gewinnen konnten und die Projekte, die wir losgetreten haben, und die Motivation weiterzumachen. Wir haben einen wirklich nachhaltigen Wahlkampf geführt, 400 AktivistInnen haben sich im Laufe des Wahlkampfes für Wien Anders stark gemacht. Jetzt kommt es darauf an, aus all dem ...

Bitte Stop. Dazu kommen wir sicher noch. Was sagt der KPÖ-Landessprecher zum Wahlergebnis?

DIDI ZACH: Für mich war das Wahlergebnis enttäuschend und weit unter meinem »Worst Case Szenario«. Tatsache ist, dass wir den wahlpolitischen Schwung der EU-Wahlen nicht mitnehmen und nutzen konnten. Nun ist eine EU-Wahl keine Gemeinderatswahl – klar. Aber ich meine, dass uns das herbeigeschriebene Duell um den Bürgermeister-Sessel massiv geschadet hat. Ich hab auch aus meinem Bekanntenkreis vernommen, dass sich Leute – ergriffen von der Panik eines angeblich drohenden FPÖ-Wahlsiegs – im letzten Moment einmal mehr für SPÖ oder Grüne entschied-

den haben. Eine Katastrophe ist das Wahlergebnis für mich aber nicht. Eine Katastrophe ist in meinen Augen schon eher, wie wenig Beachtung die immer weiter aufgehende Schere zwischen Arm und Reich in der öffentlichen Debatte findet oder aber wie unwidersprochen die rassistische Hetze der FPÖ vielfach bleibt. Aber zurück zum unmittelbaren Thema: Überrascht und verwundert hat mich vor allem, dass wir auf Bezirksebene nicht wesentlich bessere Ergebnisse erzielen konnten. Denn, und dies ist für mich das Ärgerliche an den Wahlergebnissen: hätten wir in einigen Bezirken nur einige wenige Stimmen mehr erhalten, so wäre das Resultat in Mandaten um Etliches ansehnlicher und würde – aus meiner Sicht – auch gleich eine viel positivere Einzuschätzung ergeben.

JULIANA OKROPIRIDSE: Ja, vollkommen richtig. In Meidling fehlen uns 11 Stimmen auf ein Bezirksratsmandat, im Alsergrund 14, in der Josefstadt auch ungefähr so viel. Und in Mariahilf, in der Brigittenau und anderen Bezirken sind wir auch nicht so weit von Mandaten entfernt. Das ist natürlich besonders bitter.

SEBASTIAN REINFELDT: Es kommt immer auf den konkreten Bezugspunkt an. Ich persönlich sehe das Ergebnis als eine realpolitische Niederlage an. Unabhängig davon, ob die Erwartungen einiger AktivistInnen oder auch von mir persönlich zu hoch gesteckt waren: So ist das eindeutig zu wenig, auf der Ebene von Mandaten in den Bezirken und von WählerInnenstimmen. Für zukünftige Wahlkämpfe linker Allianzen ist das Ergebnis und sein Zustandekommen aber ein Lehrstück, besonders was Medienmacht, Themenfindung und Themensetzung betrifft.

DIDI ZACH: Niederlage. Na ja. Ich hab mir, wie gesagt, wesentlich mehr erwartet, aber: Die KPÖ hatte drei Bezirksratsmandate – wären neun oder zehn Mandate nicht in Wirklichkeit ein großer Schritt nach vorne gewesen? Ich will da nur in Erinnerung rufen, dass die KPÖ auch in den 80er Jahren, als sie noch einen großen Apparat hatte und über beträchtliche finanzielle Möglichkeiten verfügte, konnte z. B. die Volksstimme als Tageszeitung herausgeben, in Wien nicht mehr als fünf Bezirksratsmandate erkämpfen konnte.

Begeben wir uns auf Ursachenforschung. Was sind die Hintergründe für diese Ergebnisse?

DIDI ZACH: Natürlich kann, soll, muss darüber nachgedacht werden, was wir besser machen hätten können und was wir vielleicht überhaupt falsch gemacht haben. Ich persönlich kann jedoch, auch im Rückblick, keine gravierenden, keine großen Fehler erkennen. Ja, es stimmt schon – wir hätten noch wesentlich mehr AktivistInnen und Aktivistinnen sein können. Ja, unsere interne Kommunikation hätte besser sein können, wir hätten mehr Geld haben sollen, es hätte uns gelingen sollen, unsere Schwerpunkte besser herauszuarbeiten und mittels der Medien zu kommunizieren. Aber vieles, wie z. B. die Medien als Transportmittel für unsere Botschaften zu nutzen, ist nicht gelungen, weil eben insbesondere im rosaroten Wien nichts links von SPÖ und Grünen entstehen darf. Die Arroganz der Macht aus

In Meidling fehlen uns 11 Stimmen auf ein Bezirksratsmandat, im Alsergrund 14, in der Josefstadt auch ungefähr so viel. Und in Mariahilf, in der Brigittenau und anderen Bezirken sind wir auch nicht so weit von Mandaten entfernt. Das ist natürlich besonders bitter. *Juliana Okropiridse*

ORF, Printmedien und Meinungsforschung hat alles unternommen, um zu verschleiern, dass es eine politische Alternative am Stimmzettel gibt.

JULIANA OKROPIRIDSE: Ich pflichte Didi bei. Es ist wichtig zu erwähnen, dass wir in dem inszenierten Duell zwischen schlimm und schlimmer untergegangen sind. Die Medien haben uns ignoriert und verlacht, und das Verlorene-Stimme-Argument konnte voll greifen.

SEBASTIAN REINFELDT: Ich war ja für die Medienarbeit mitverantwortlich. Im Rückblick kann man sagen, dass etwa vier bis fünf Wochen vor der Wahl das noch ganz in Ordnung war. Über die Affäre rund um den roten Genossenschaftswohnbau-funktionär Wurm, die wir im Sommer aufgedeckt haben, wurde berichtet. Und auch das Spekulationsobjekt Hetzgasse 8 war in den Medien ein Thema. Doch dann gingen überall die Rollos hinunter. Zugessagte Arti-

kel erschienen nicht mehr, bereits geführte Interviews wurden nicht abgedruckt, und wir waren sogar damit beschäftigt, uns in rein berichtende Überblickstexte zur Wahl reinzureklamieren, so bei ORF-Online zum Beispiel. In unserer internen Planung sind wir übrigens von einer solchen Situation ausgegangen. Eine bedenkenswerte Tatsache ist aber, dass der engagierte Straßwahlkampf, den es diesmal gegeben hat und den wir »dagegen« organisiert hatten, diese Schwäche nicht ausgleichen konnte. Also, Lehre Nummer eins: Gegen eine medial konstruierte Realität, auch wenn diese zu keinem Zeitpunkt wahr war, kommst du mit Gesprächen auf der Straße und mit Flyern nicht an; Lehre Nummer zwei: Wenn du konkrete soziale Themen mit Skandalgeschichten verbinden kannst, kommst du medial durch. Allerdings spürst du dann im Wahlkampf auch die realen Kräfteverhältnisse in der Gesellschaft, und das beginnt mit Drohungen und endet mit Interventionen JournalistInnen gegenüber.

Aber war nicht zu erwarten, dass die Medien Wien Anders ignorieren?

JULIANA OKROPIRIDSE: Na klar. Aber trotzdem ist es legitim, das Verhalten der Medien, die sich ja so gern als demokratische Kontrollinstanz begreifen, aufzuzeigen und zu kritisieren. Es geht darum, den Filz aus Wirtschaft, Medien und Politik als Filz zu benennen. Es ist doch furchtbar für eine Demokratie, dass die Medien nicht berichten, was so alles passiert. Aber mir ist bewusst, dass wir auch in Zukunft mit dieser Situation konfrontiert sein werden.

SEBASTIAN REINFELDT: Ich denke, dass wir das positiv formulieren sollten. Medien sind ein zentraler Bestandteil von Demokratie. Aber es existieren nur sehr schwache demokratische, und damit meine ich durchlässige Medien. Und das geht weit über die Berichterstattung in einem Wahlkampf hinaus. Die gesellschaftliche Realität findet sich in den dominierenden Medien nicht bzw. nur verzerrt – sie wird »verdichtet und verschoben«, um eine Formulierung von Louis Althusser aufzugreifen. Wie können wir – und das »Wir« ist ein offenes »Wir«, das über Wien Anders hinaus geht – eine demokratische Medienöffentlichkeit erkämpfen?

Hat Wien Anders nicht doch auch Fehler gemacht? Klingt ja jetzt bei Euren Ausführungen nicht so ...

JULIANA OKROPIRIDSE: Klar haben wir Fehler gemacht. Wir haben einen sehr vielfältigen Wahlkampf geführt und sind auf viele Anliegen der AktivistInnen eingegangen – im Nachhinein betrachtet war es vielleicht ein taktischer Fehler, so viele Themen auch nach außen hin kommunizieren zu wollen. Und klar, wir werden auch weiterhin Fehler machen. Und das ist auch voll okay. Für diesen Wahlkampf traue ich mir aber ohne schlechtes Gewissen zu sagen, dass unsere eigenen Fehler im Verhältnis zu der schwierigen Ausgangslage und den vielen Steinen und Blockaden, die uns in den Weg gelegt wurden, wirklich zu vernachlässigen sind.

DIDI ZACH: Ich bleib dabei, ich kann keine Fehler erkennen, die 10.000 oder gar 30.000 Stimmen gekostet haben.

SEBASTIAN REINFELDT: Ich möchte keinen Hätti-wari-Modus anstimmen. Ich sehe das Ganze als Lehre, die wir – und alle, denen so ein Projekt am Herzen liegt – ziehen müssen. Dafür ist genau zu analysieren, und es hilft nichts, mit dem eigenen ideologischen Blick drauf zu schauen, und im Nachhinein die Abweichungen von der eigenen ideologischen Brille als Fehler zu bezeichnen.

DIDI ZACH: Du meinst jetzt aber nicht mich, oder?

SEBASTIAN REINFELDT: Nein, ich spreche nicht von dir. Also ich meine ein plurales Bündnis macht aufgrund der Pluralität immer »Fehler«, aber die machen es auf der anderen Seite auch interessant und sie können hilfreich sein.

JULIANA OKROPIRIDSE: Genau. Und dies macht es ja interessant und spannend für viele AktivistInnen.

SEBASTIAN REINFELDT: Ja. Für mich besteht der zentrale politische und wahlstrategische Fehler darin, dass wir einen innerlinken Wahlkampf um WählerInnenstimmen im Bereich von SPÖ und Grüne geführt haben bzw. führen mussten. Es ging um die Machtverhältnisse im linken Lager, und hier darum, linke WählerInnen anzuziehen. Diesen Kampf haben wir verloren, auch weil SympathisantInnen in diesem Lager in eben jenen schweren vier bis fünf Wochen vor der Wahl angekündigte Unterstützung zurückgezogen haben oder wegen Kleinigkeiten sich offen gegen Wien



FOTO: WIEN ANDAS

Anders geäußert haben. Es ist uns dann nicht gelungen, frühere NichtwählerInnen zu erreichen, es ist uns nicht gelungen, Menschen, die der FPÖ ihre Stimmen aus Protest geben, zu gewinnen. Da müssen wir viel dazulernen, und da sind wiederum die Erfahrungen im Straßenwahlkampf sehr wertvoll. Denn geredet haben wir viel mit Leuten. Wir waren persönlich immer wieder dort, wo es nicht leicht für Linke ist. Zum Beispiel in Favoriten. Die Erfahrungen dort möchte ich gerne genauer auswerten. Wir brauchen also mehr gute Sozialforschung.

Wie soll es jetzt weiter gehen? Und was macht euch so optimistisch, dass beim nächsten Mal alles anders bzw. besser sein wird?

JULIANA OKROPIRIDSE: Also mich stimmt es sehr zuversichtlich, dass die Stimmung trotz der Wahlschlappe gut ist. Allgemeiner Tenor ist: Wir machen weiter! Und fünf BezirksrätInnen haben wir ja immerhin. Natürlich bin ich da auch ein bisschen zweckoptimistisch, keine Frage. Wie ich schon gesagt habe, stehen wir nun mit einer großen Truppe total motivierter, informierter und vom Tatendrang getriebener Leute da, die Lust haben, in den nächsten fünf Jahren an dem Projekt zu arbeiten und Wien endlich zu der Stadt zu machen, die sie sein könnte.

DIDI ZACH: Ich beginne mit der zweiten Frage. Auch beim nächsten Mal kann das Projekt »Einzug in den Wiener Gemeinderat« natürlich scheitern, aber wir haben jetzt fünf Jahre Zeit, breiter, größer, gescheiter zu werden. In Österreich ist es – aber dies ist ja keine neue Erkenntnis – sehr, sehr schwierig, Widerstand von Links zu formieren, der sich wahlpolitisch dann auch in Landtagen und im Parlament festsetzen kann. Was die weitere Arbeit mit und in Wien Anders betrifft, so sehe ich, dass viele AktivistInnen fest entschlossen sind, weiter zu machen. Und dies freut mich.

SEBASTIAN REINFELDT: Wir werden unsere MandatarInnen tatkräftig unterstützen, wir werden uns weiterhin zu den großen Wiener Themen kritisch äußern und wir werden mit Aktionen auf uns aufmerksam machen. Klar ist für mich auch, dass wir als Wien Anders nicht nur am Papier weiter bestehen, sondern auch politisch aktiv bleiben werden.